

Das Spiel von Einheit und Vielfalt (Guni Leila Baxa)

Einleitung

Spreche in diesem Vortrag mehr aus einer Aussenperspektive: Über das Gerüst, über den Knochenbau oder die Landkarte, die uns stützen und Orientierung geben. Was das Fleisch anbetrifft, das innere Erspüren, das fühlende Erfassen und Wahrnehmen, das geschieht über das Betreten des Landes, zu dem in diesen Tagen sicherlich viel Gelegenheit sein wird.

(„Die Landkarte ist nicht das Land, aber man kann das Land betreten.“(S. Essen)

Die Ahnung ist die Sonde der Seele in das Mysterium. Nase des Herzens, die das Dunkel der Zeit durchforscht. (Lorca)

Ich glaube, daß alles, worüber ich spreche, jeder von uns auf die eine oder andere Weise weiss oder ahnt. Selbst wenn Gedanken, Inhalte, Modelle neu sein sollten gibt es bei jedem von uns Erfahrungen, die damit in bezug stehen. Vielleicht ist es also eher ein gemeinsames Sich-Vergegenwärtigen, Sich- Wieder-Erinnern an etwas, was wir immer schon wissen.

Von Whitehead stammt der Satz:

„ Man braucht, um über etwas nachdenken zu können, nur drei Begriffe: das Schöpferische, das Eine und die Vielen.“

Und darüber möchte ich nachdenken bzw. einige Ideen dazu ins „Spiel“ bringen.

Zwei Geschichten

Es gibt da die Geschichte von einem Gottsucher. Er lebt in Indien und müht sich Jahr um Jahr in intensivster Meditation um die Vereinigung mit Gott. Eines Tages, er sitzt nahe einem Feld an einem Wegrand, überwältigt ihn die Erleuchtung.... er erkennt: alles ist eins, alles, alles ist Gott. Verzückt und freudetaumelnd springt er auf, küßt den Staub des Bodens, fasst jeden Stein an, berührt zärtlich die Blumen, streichelt die Bäume und jubelt: wir sind alle eins, du bist Gott, ich bin Gott, wir alle sind Gott. Da trabt der Besitzer des Feldes auf einem Elefanten den Weg daher und ruft : „aus dem Weg, aus dem Weg“. Der Gottsucher: „ Das ist nicht notwendig.....wozu. Wir alle sind eins. Wir alle sind Gott, der Elefant, Du, ich. Wir sind eins. Der Elefant nähert sich schnell, stößt den Gottsucher zur Seite und trabt weiter seines Weges. Mit gebrochenen Gliedern und tief verzweifelt schleppt sich der Gottsucher zu seinem Meister. Als der die Geschichte hört, fängt er herzlich an zu lachen und sagt: Ja, und warum bist du nicht zur Seite gegangen, als Gott dich dazu aufgefordert hat?

Eine andere Geschichte erzählt von einem Schüler, der schon eine lange Weile in einem Raum meditiert als sein Lehrer, sein Meister, vorübergeht. Und dabei „whaaap“, einen lauten Schrei ausstößt. Erschrocken wendet sich der Schüler um und sagt: Meister, das hättest Du nicht tun sollen. Ich war in völliger Einheit mit Gott, mit ihm verschmolzen. „Ich weiss“ meint der Lehrer, ich weiß. Gott forderte mich auf, Dich zu trennen.“

Was ist den beiden da widerfahren? Was haben sie möglicherweise durcheinander gebracht? Worauf wollen uns diese Geschichten hinweisen?

Begriffe, Worte

Begriffe, Worte, - insbesondere Hauptwörter - verleiten dazu mit ihnen etwas Gegenständliches zu verbinden, dem Benannten Substanz zu verleihen. So auch wir hier vielleicht bei Worten wie Einheit und Vielfalt. Doch sind sie als etwas Gegenständliches, als etwas Statisches zu begreifen? Sind sie nicht viel eher als Vollzüge zu erfassen, als etwas was geschieht, als Bewegungen, Prozesse? Prozesse etwa, die Unterscheidungen treffen, verbinden, einen, trennen, auflösen, zusammenfassen, integrieren, differenzieren usw.

Auseinandersetzung zwischen abendländischen Philosophen

Wohl schon seit tausend bis zweitausend Jahren läuft eine um die Beziehung von Einheit und Vielfalt.

Es geht dabei immer auch um die Frage: was ist wirklich? Was ist die letzte Wirklichkeit? Ist sie ein unermessliches, unbewegtes, ewiges Sein, das sich nicht erfassen, sondern nur denken läßt, wie Parmenides, einer der ganz Grossen der griechischen Frühzeit sagt? Ein Sein, in dem die Welt der Vielfalt, die Welt der Sinne und Formen eine Illusion ist?

Oder ist die letzte Wirklichkeit, wie Heraklit, ein Zeitgenosse und Gegenspieler von Parmenides denkt, diese Bewegung von Entstehen und Vergehen, von Wachen und Schlafen, von Sein und Nichtsein, die Bewegung des Hin und Her, des Auf und Ab, die Verbindung aller Gegensätze? Ist es dieses Verbinden von Gegensätzen, welches das „wahre Ganze“ bildet?

Oder ist das All, wie Demokrit glaubt, aus zahllosen, kleinsten mit den Sinnen nicht mehr wahrnehmbaren Körperchen, aus Atome, zusammengesetzt?

Sehr vereinfacht könnte man sagen, es stehen sich da die Weltbilder der Holisten und der Atomisten gegenüber. Auf der einen Seite also derjenigen, die meinen, die wirkliche Wirklichkeit sei ein in sich geschlossenes, nicht teilbares Ganzes. Auf der anderen Seite derjenigen, die sich die letzte Wirklichkeit aus Teilen, welchen auch immer, zusammengesetzt vorstellen.

Sprache der Systemtheorie

Neuere Erkenntnisse aus verschiedenen Wissenschaftsrichtungen führen zu einer Sichtweise, die lautet: Die Wirklichkeit ist Beides, beides trifft zu oder vielleicht besser noch, keines von beidem. (Erinnert das nicht an das Tetralemma?) Eine für unser derzeitiges westliches Weltbild und unser Alltagsverständnis eher ziemlich revolutionäre Antwort.

In der Sprache der Systemtheorie wird das zusammengefaßt: Alles was existiert, existiert zugleich als ein Ganzes und zugleich als Teil. Mit etwas anderen Worten: Alles was existiert, existiert als System. System bedeutet also in dieser Sicht: Es ist ein Ganzes und ist Teil zugleich. Es ist ein Teil/Ganzes oder Holon, ein Begriff, der stammt von A. Koestler. Teilsein und Ganzes- sein eines Systems stehen in Austausch miteinander. Sie bedingen einander, stehen in Wechselbeziehung.

Wo immer wir hinblicken, sagt die Systemforschung, was immer wir erforschen oder untersuchen, wir stoßen auf dieses Phänomen der Teil/Ganzen, der Holons. Ob im Bereich der Materie, der Physik, der Biosphäre, der sozialen oder der geistigen Welt. Es gibt in alle Richtungen nur Teil/Ganze immer weiter nach oben und immer weiter nach unten (S. 40)

Ein **ganzes** Atom ist **Teil** eines Moleküls. Moleküle sind die Teile einer Zelle. Jeder Mensch, in sich ganz, ist Teil einer Familie oder Sippe, Familien Teil von Nationen, Nationen Teile von Kulturen. Oder jeder Buchstabe ist in sich ein Ganzes, gleichzeitig Teil jedoch des Wortes, das Wort wiederum Teil des Satzes:

Laßt mich jedoch nochmals hervorheben: Systeme/Holons sind keine Dinge, keine Gegenstände. Sie definieren das **Dazwischen, die Beziehung** von Etwas zu Etwas.

Neben spirituellen Übungswegen kenne ich kaum ein anderes Verfahren, daß uns diesen Aspekt unseres Seins, diese Gleichzeitigkeit von Teilsein und ein Ganzessein, so deutlich vor Augen führt wie das Stellen von Systemen. Ich glaube, daß es unter anderem auch das ist, was die Aufstellungsarbeit so faszinierend für uns macht. Meine Familie **und** Ich, Der Fokus **und** sein Symptom, Ich **in Kommunikation** mit meinen inneren Teile, der Fokus **im bezug** auf ein geistiges System, ein Team **in seinem Bezug, im Kontext** zur Organisation usw. Jede Aufstellung führt uns dieses Teil/Ganzessein unmittelbar vor Augen, läßt es uns fühlen, erleben, inhalieren.

Systeme sind als Prozesse zu verstehen, als Prozesse in Prozessen, Prozesse in Prozessen in Prozessen. Das klingt komplex und ist es auch, wenn wir uns mit den inhaltlichen Unterschieden von Systemen befassen,.

Es lassen sich jedoch diesen Prozessen, also allen Systemen gemeinsame Merkmale herausarbeiten. Den für das Thema relevanten wende ich mich jetzt in drei Aspekten zu. Wegweiser für die ersten beiden sind mir dabei Ansätze der Systemtheorie. (Besonders die Ansätze, wie sie Ken Wilber in seinen Büchern: „Kosmos, Eros, Logos“ und „Eine kurze Geschichte des Kosmos“ zusammenfasst)

TEIL I

Systeme als Teil/Ganze, als Holons

TEIL II

Systeme transzendieren
Systeme bilden Holarchien

TEIL III

Nondualität

Im ersten Teil geht es um die Beziehung: der/das Einzelne in Verbindung mit den Anderen, mit seinen Gefährten. Ein Mensch z.B. in bezug zu anderen Menschen, eine Zelle im Austausch mit anderen Zellen, eine Nation in ihrer Verbindung zu anderen Nationen. Es geht um die Beziehung einer einzelnen Einheit im grösseren Ganzen seiner Gruppe, um die Beziehung zu den anderen Einheiten seiner Ebene.

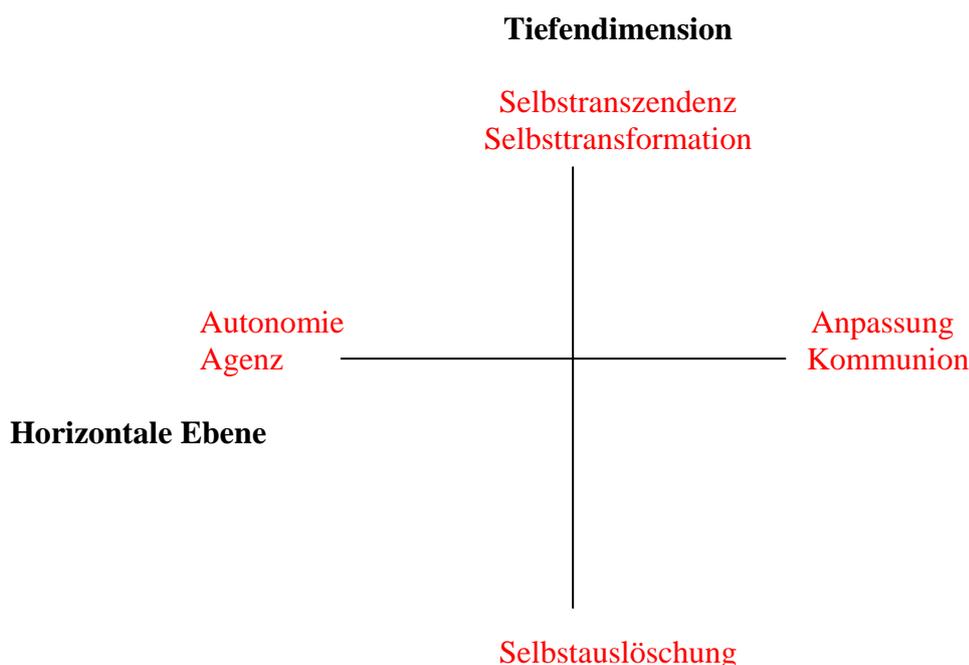
Der zweite Abschnitt greift einen anderen Aspekt von Teilsein auf: die Fähigkeit von Systemen zu transzendieren, zu einer neuen Ganzheit zu transformieren. Ein Molekül beispielsweise gibt es nicht nur als eines unter vielen Molekülen, sondern auch als Teil einer übergeordneten Ganzheit, einer Zelle.

Um zwischen diesen beiden Weisen des Teil-seins zu unterscheiden spreche ich im ersten Fall **von Teil-sein in einem grösseren Ganzen** und im zweiten Fall von **Teilsein in einer übergeordneten Ganzheit**.

Ein dritter Abschnitt befasst sich mit Einheit/Vielfalt im Sinne von Nondualität. Einem Zustand der umschrieben etwa als reine Unmittelbarkeit, als der Zustand vor jeder Erfahrung, vor der Dualität oder als Leere und Form, als So-heit oder als das absolute Eine (Plotin), Zero-Point-Field (neueste Wissenschaftstheorien)

Teil I: Systeme als Teil/Ganze, als Holons

Wir sehen auf der Abbildung hier zwei Achsen, eine horizontale und eine vertikale. Sie symbolisieren Fähigkeiten von Systemen, Fähigkeiten, die sich aus ihrer Seinsweise als Teil/Ganze, als Holons, ableiten.



Die horizontale Achse hat mit dem ersten Aspekt von Teilsein zu tun. Sie symbolisiert Fähigkeiten, die K. Wilber als Agenz und Kommunion bezeichnet. Auf die vertikale Achse komme ich in Teil II zu sprechen.

Agenz und Kommunion

Ein System kann als System nur existieren, wenn es seine Ganzheit, seine Autonomie und Individualität zu wahren vermag, wenn es sich erhalten und sich behaupten kann. Es hört zu existieren auf, wenn ihm das nicht gelingt.

Umgekehrt können Systeme jedoch auch nicht weiter existieren, wenn es ihnen nicht gelingt, sich in den Kreis der anderen einzufügen. Das gilt nicht nur für Menschen, sondern für alle Systeme, für Atome, Moleküle, Zellen, Organe, Lebewesen, Kulturen, Nationen. Sie alle benötigen die Fähigkeit, die Anderen ihrer Ebene, ihre "Gefährten" wahrnehmen. Sie müssen sich auf sie einstellen, sich einfügen und anpassen. Systeme können kommunizieren.

Agenz und Kommunion als entgegengesetzte Tendenzen im System

Diese beiden Fähigkeiten, Autonomie oder Agenz und Kommunion, wirken als gleichwertige, wenn auch entgegengesetzte Tendenzen im System. Sie sind als eine Spannung spürbar: als die Spannung etwa zwischen Arterhaltung und Selbsterhaltung, zwischen Rechten und Pflichten, Individualität und Zugehörigkeit, Personalität und Gemeinschaft, Autonomie und Heteronomie usw. Eine Spannung, die zu der immer wieder neu zu lösenden Frage führt: Wie kann ein System seine Ganzheit leben und gleichzeitig Teil von etwas Größerem sein, ohne das eine dem anderen aufzuopfern? (K.Wilber 1996, S. 64 ff).

Eine Frage, die natürlich auch beim Stellen von Systemen immer durchleuchtet. Wie gelingt die Balance von Autonomie und Kommunion in einer Familie? In einer Organisation? Der inneren Teile zueinander? Was ermöglicht **bezogene Individuation** wie H. Stierlin, ein Heidelberger Familientherapeut diese Frage stellt?

Unausgewogenheit manifestiert sich über Störungen. Überbetonte Autonomie führt zu Entfremdung, die bis zur Auflösung des Systems gehen kann. Oder einzelne Systemmitglieder beginnen andere in deren Autonomie zu bedrohen, sie zu bevormunden, zu unterdrücken oder werden gewalttätig. Bei überbetonter Anpassung, also überbetonter Kommunion kommt es zu einem Verschwimmen der Grenzen, was zu einem teilweisen oder vollständigen Identitätsverlust führen kann. .Z.B. wenn sich Eltern zu ihren Kindern verhalten wie zu Partnern oder zu Geschwistern. Oder wenn sie ihre Kinder wahrnehmen wie ihre eigenen Eltern. Oder wenn Abteilungsleiter sich auf eine zu starke Kumpelebene mit ihren Mitarbeitern begeben.

Häufig ist zu beobachten, daß ein Übergewicht der einen Seite an eine meist verborgene Bindung in der anderen Richtung gekoppelt ist. Z.B. gibt es in Familien mit sehr rigiden Regeln, d.h. überbetonter Autonomie ab und an Situationen besonderer Grenzüberschreitung z.B. wilde Besäufnisse. Oder: bei einem jungen Mann, als enorm abgegrenzt und egoistisch beschrieben, auch als anmassend seinem Chef und seinen Kollegen gegenüber, zeigt sich in einer Aufstellung wie sehr er mit seinem Grossvater identifiziert, verschmolzen war

Oft wird die Balance von Autonomie und Bindung in Systemen auch darüber hergestellt, daß sich die Mitglieder in den Funktionen teilen. Sicherlich ist Euch das schon bei Paarbeziehungen aufgefallen. Der eine Partner vertritt die Autonomie, die Unabhängigkeit und Selbständigkeit, während der andere um die Verbindung, um das Gemeinsame ringt.

Auf sehr unmittelbare Weise läßt sich der Beziehung von Autonomie und Verbindung in uns über die **Ich-Selbst-Aufstellung** nachspüren.

Siegfried Essen, der sie entwickelt hat, schreibt dazu:

Das „Ich“ verweist auf Vorgänge, wie unterscheiden, wählen, bestimmen, kreieren, materialisieren. Das „Selbst“ verweist auf Geschehen und Wirklichkeit der Verbundenheit, der Einheit.

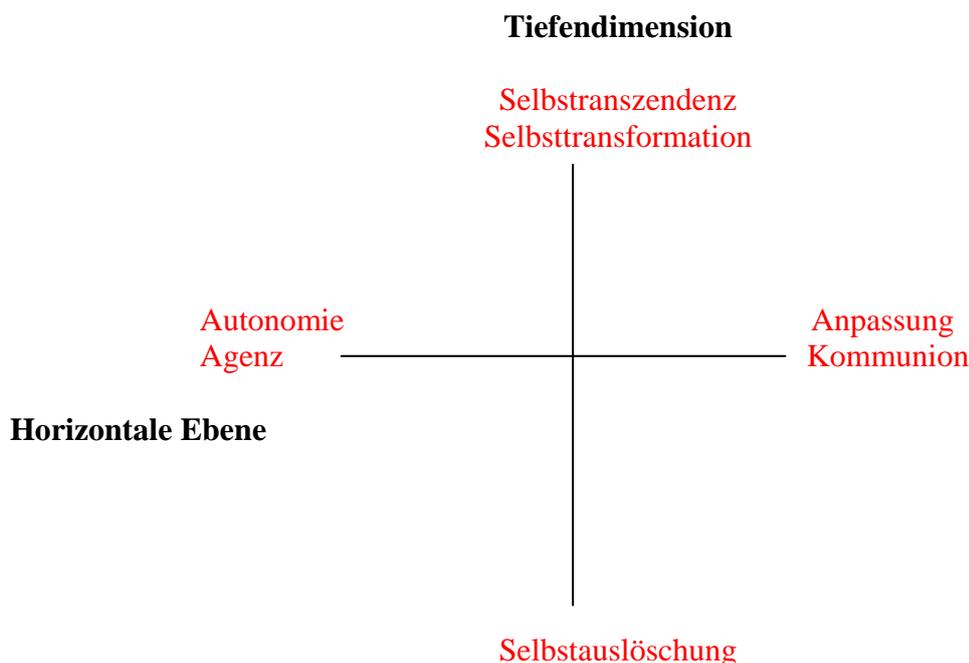
Das Selbst ist nicht ohne das Ich. So wie das Ich nicht ohne das Selbst ist. Werden diese beiden archetypischen Erfahrungsebenen für eine Person aufgestellt, so werden die allgemeinen Konflikte jedes Menschen zwischen Liebe und Freiheit, zwischen Bezogenheit und Individuation und zwischen Getrenntheit und Einheit deutlich. Und es wird deutlich, dass es dabei immer um Ebenbürtigkeit (nicht Gleichheit) zwischen „Ich“ und „Selbst“ geht.

(Natürlich können in dieser Aufstellungsart auch andere Aspekte des Selbst aufscheinen – ein Punkt, , der uns hier aber zu weit vom Thema wegführen würde.)

Teil II: Systeme transzendieren, Systeme bilden Holarchien

Abbildung vertikale Achse:

Systeme besitzen die Fähigkeit zur Selbsttranszendenz, zur Selbsttransformation. D.h. unter bestimmten Bedingungen transformieren Systeme sich selbst. Ein Wassermolekül z.B. bildet sich nur, wenn drei Atome, ein Sauerstoffatom und zwei Wasserstoffatome unter ganz bestimmten, geeigneten, Bedingungen zusammenkommen. Das Wassermolekül nimmt dann eine ihm eigene neue Struktur an. Diese neue Struktur lässt sich nicht aus den Merkmalen und Eigenschaften seiner Atome erklären. Da passiert also nicht Anpassung dreier Atome aneinander, nicht Kommunion, sondern es vollzieht sich ein schöpferischer Vorgang. Das Molekül transzendiert seine Atome. Es entwickelt neue, schöpferische Eigenschaften.



K. Wilber spricht von dieser Fähigkeit als der Tiefe, der Tiefendimension eines Systems oder von dem allen Systemen innewohnenden schöpferischen Impuls. Gelingt diese Selbsttransformation nicht, „stirbt“ das System... es zerfällt oder löscht sich selbst aus.

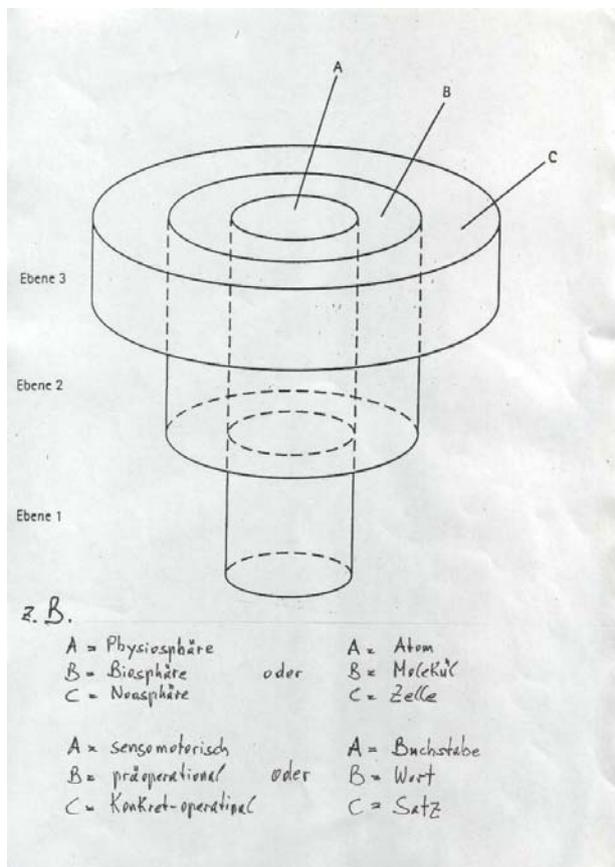
Dabei lassen sich zur Selbsttransformation Tendenzen beobachten, die ich hier über folgende Aussagen kurz beschreiben will:

- a. Systeme evolvieren holarchisch (hierarchisch) –Entwicklung hat eine Richtung
- b. Über das Wann von Entwicklungsschritten
- c. Zum Gelingen von Entwicklung
- d. Wachstum geschieht auf allen Ebenen
- g. Ganzheitswert – instrumenteller Wert

a. Entwicklung hat eine Richtung - Systeme evolvieren holarchisch (hierarchisch).

Die Entwicklung von Systemen geht in Richtung zunehmender Ordnung, zunehmender Ganzheit. Entwicklung wäre demnach eine Rangordnung immer umfassender werdender Systeme und stellt eine Zunahme an Ganzheit und Integrationskraft dar.

Für die Beschreibung solcher Entwicklungsabfolgen wählte A. Koestler den Begriff Holarchie. Man sollte sich Holarchien jedoch nicht nach Art einer Schichtung vorstellen, wie etwa eine geologische Schicht auf der anderen liegt. Auch nicht wie die Sprossen einer Leiter, sondern eher wie „russische Puppen“, bei denen eine in die andere verschachtelt ist, oder wie konzentrische Kugeln. Wie hier auf der Abbildung



Solche Holarchien wären z.B. aufeinanderfolgende Ordnung von Teilchen in Atomen, Atomen in Molekülen, Moleküle in Zellen oder die Folge von Buchstaben zu Wörtern, zu Sätzen, zu Absätzen, zu zusammenhängenden Texten.

In jeder Entwicklungsabfolge wird das, was auf einer Stufe ein Ganzes war, auf der nächsten Stufe Teil einer grösseren Ganzheit. Alles Vorhergehende ist im Neuen enthalten, nicht jedoch das Neue im Vorangegangenen. Insofern ist Entwicklung nicht umkehrbar, sie hat eine Richtung.

b. Über das Wann von Entwicklungsschritten

In der Zeitschrift Geo habe ich vor vielen Jahren diese Bilder gefunden, die ich hier als eine Metapher zeigen will.

Es handelt sich dabei um Computersimulationen, über die versucht wurde, herauszufinden, was bei Übergängen, also an der Grenze von einem physikal. Zustand in einen anderen passiert, Hier von magnetischem Eisen in nichtmagnetisches.

Was man herausgefunden hat ist, daß es eine genaue Grenze nicht gibt.

Vergrößerungen von Vergrößerungen von Vergrößerungen zeigen an den Rändern eine unglaubliche Vielfalt ähnlicher Strukturen – eine klare Grenze: hier so und da jetzt anders gab es jedoch nie. Immer war da „Raum“ dazwischen.

Mir sind die Bilder zu einer beeindruckende Metapher dafür geworden, was ein alter, chassidischer Märchenerzähler (mündliche Weitergabe) so sagt:

Kein Ding der Welt vermag aus einer Wirklichkeit in eine andere Wirklichkeit zu kommen, wenn es nicht vorher zum Nicht, das ist zur Wirklichkeit des Dazwischen, kam. Da ist es Nichts und niemand kann es begreifen – es ist zur Stufe des Nichts gelangt wie in der Zeit vor der Schöpfung der Erde. Und da wird es zu einem neuen Dasein, zu einer neuen Ordnung und Wirklichkeit erschaffen.

Ein Sufispruch lautet: „Aus der Knospe der Verwirrung blüht die Blume der Verwunderung“

Werden Prozesse sehr chaotisch oder entfernen sich Autonomie und Kommunion zu weit vom Gleichgewicht, wächst die Tendenz, unter eigenem Schwung dem Chaos zu entkommen und einem höheren, d.h. strukturierten Zustand zuzustreben. Man spricht von „Ordnung aus dem Chaos“.

Schön ist das zu beobachten bei Wasser: Wenn Wasser durch einen Abfluss strömt und plötzlich nicht mehr gleichförmig d.h. „chaotisch“ fließt, sondern einen akkuraten Strudel oder Trichter bildet. Es hebt sich da gewissermassen selbst auf eine Stufe höherer Ordnung.

c. Zum Gelingen von Entwicklungsschritten?

Denken wir noch einmal an ein Wassermolekül: Es transzendiert die Atome **und** inkorporiert sie. Mit anderen Worten: es schließt seine Vorläufer mit ein. Es bewahrt die vorausgehenden Atome die es in sich aufnimmt, als solche, hebt aber deren Getrenntheit und Vereinzeltheit auf. Es bewahrt deren Sein, verneint aber deren Fürsich-Sein, ihre Exklusivität. Aufheben, sagt Hegel, ist ein Negieren und ein Aufbewahren zugleich. Alle Entwicklung ist also auch Einbindung.

Malidoma Some, ein afrikanischer Schamane meint, wir Menschen im Westen würden uns mit Transformationsschritten und Übergängen gewöhnlich erst befassen, wenn wir in Schwierigkeiten kommen und Probleme haben.

Andere Kulturen und spirituelle Praxiswege leiten Transformationsschritte über das Herstellen von Grenzsituationen – von Verwirrung also - bewußt ein und begleiten sie. Solche Grenzsituationen sind z.B. Schlafentzug, völlig neue Umgebung, Fasten, körperliche Erschöpfung, das lange und regungslose Zen-Sitzen, die Niederwerfungen im tibetischen Buddhismus, Herbeiführen von Trancezustände durch Trommeln und Tanz usw. usw.

Neue Evolutionsstufen integrieren ihre vorgeordneten Ebenen.

In der Aufstellungsarbeit manifestiert sich diese Erkenntnis in ihrer wesentlichsten Orientierungsrichtlinie, im Prinzip des gleichen Rechtes auf Zugehörigkeit von allen, die dazugehören und allen, die dazugehört haben. Eine Zugehörigkeit, die durch Zeit oder Raum nicht begrenzt wird. Wir kennen die Schwierigkeiten, die mit dem Nichtwahrhaben und Nichtwahrhaben-wollen von Zugehörigkeit einhergehen: Wenn uneheliche Kinder verschwiegen, frühere Partner verheimlicht, die leiblichen Väter von Kindern verleugnet werden. Oder wenn wir glauben, jemanden auf Grund seines Verhaltens ausschließen zu können. Wenn ich ein mir unliebsames Gefühl/ein Symptom/einen inneren Teil von mir selbst weghaben will, meinen Körper als unwesentlich ablehne usw.

Entwicklung gelingt also über das Hereinnehmen alles Vorherigen.

Ich persönlich habe über diese Erkenntnis noch mal besser verstanden, warum das Nehmen der Eltern, der Vorfahren, alles Vorherigen beim Stellen von Systemen solche Bedeutung hat. Mir wird klarer, daß es gerade dieses Integrieren ist, das einen Schritt des Sich-lösens ermöglicht, ein Sich-neu-orientieren, einen transformierenden Schritt zu etwas Neuem.

Ein spiritueller Übungsweg, sagte Baker-roshi, diene 2 Vorgängen

- 1- zum einen dem Wiederherstellen, dem Heilen, dem Integrieren und vervollkommen dessen, was in Laufe der persönlichen Geschichte nicht integriert wurde/werden konnte oder in der Kultur ausgeschlossen und abgewertet wird.
- 2- Zum anderen der Transformation... einem über meine jetzige Ganzheit Hinaus und weiterwachsen, Dieser Teil würde in spiritueller Praxis explizit mehr betont. Doch die beiden Prozesse sind ineinander verwoben und bedingen einander. Transformation sei ohne die integrierenden und heilenden Prozesse nicht möglich und umgekehrt trägt Transformation zu Heilung bei.

In der Aufstellungsarbeit finden sich beide Vorgänge. Explizit und inhaltlich geht es deutlicher um die integrierenden, heilenden und lösenden Prozesse. Im Vorgang des Stellens selbst scheint mir jedoch ein transformierender Keim zu liegen. Das Stellen von Systemen geht von Beziehung aus, von Verbundenheit und Eingebundensein in grössere Ganze, in übergeordnete Systeme. Allein das Setting der Gruppe, in dem sich alle für alle zur Verfügung stellen, bringt uns in Resonanz mit diesen übergeordneten Aspekt unseres Seins.

Aufstellungen betonen besonders die heilenden Aspekte in Richtung Kommunion.... sowohl auf der horizontalen, wie auch der vertikalen Achse.

Strukturaufstellungen, besonders diejenigen, die Zukunftsaspekte wie das Ziel, die künftige Aufgabe, die Lebensaufgabe, das Wunder, direkt in die Aufstellung hineinnehmen, deuten den transformativen Aspekt, ohne ihn direkt zu benennen, an.

e. Wachstum geschieht auf allen Ebenen

Bei einem gelungenen Entwicklungsschritt erschliesst sich nicht nur für die entstehende, neue Ganzheit eine neue Welt, sondern alle seine Teile sind in diesen Wachstumsprozeß auf ihre Weise eingebunden ... auch für sie erschliessen sich neue Welten. Über das Eingebundensein in eine übergeordnete Stufe entwickeln die Teile des Systems auch für sich mehr Differenzierung, mehr Bewußtheit, Bewußtsein oder Reflexionsfähigkeit. Die neue Stufe bedingt eine veränderte Sicht des Teiles auf sich selbst.

Erleben wir das zum Beispiel nicht fast immer als Eltern, „Eltern-Teil“? Wir sind für die Kinder da, geben ihnen ein zu Hause, nähren sie, kleiden sie, sorgen für ihre Entwicklung. Wir verzichten in vielem auf unsere Autonomie. Andererseits öffnen sich uns jedoch gerade über das Eltern - sein ganz neue Perspektiven, neue Erfahrungen und Chancen. Unser Eltern-Teil - sein fördert unser Ganzsein. Das wiederum hat Rückwirkung auf unser Elternsein, jedoch auch Auswirkungen auf Weisen unserer Teilhabe an anderen Systemen z.B. in unserer Arbeit, im Freundeskreis, in unserer geistigen Entwicklung usw.

e. Ganzheitswert – instrumenteller Wert

Jedes System besitzt Ganzheitswert und instrumentellen Wert. Sein Ganzheitswert besagt, daß es Wert in sich selbst hat. Es ist für nichts anderes da als einfach für sich selbst. Es ist Zweck seiner selbst und nicht Mittel für etwas anderes.

Mich erinnert das an die kleine Geschichte, die Richard Baker –roshi erzählt hat. Seine eine Tochter machte etwas, was ihn sehr störte und er sagte zu ihr: „Also wir, Deine Eltern haben Dich gemacht, du gehörst uns und du tust jetzt das, was ich dir sage“. „Zu spät, Papa“, sagte das kleine, etwa vierjährige Mädchen, „ zu spät. Ich gehöre nicht euch, ich gehöre nur mir“.

In seinem Teilaspekt hat ein System jedoch auch instrumentellen Wert. Das heisst es besitzt Wert für andere. In je mehr Geflechten und Ganzen das System eingebunden ist, desto grösser auch sein instrumenteller Wert.

Als Ganze haben Systeme Autonomie, damit auch Rechte. Je umfassender ihr Ganzheits-Grad, desto mehr Rechte sind notwendig, um das System aufrechtzuerhalten. Wo diese Rechte nicht gegeben sind, d.h. die Bedingungen für sein Bestehen, zerfällt es.

Je umfangreicher das Geflecht der Kommunionen in die ein System eingebunden ist, desto grösser jedoch nicht nur seine Rechte, sondern auch seine Pflichten, desto vielfältiger sein instrumenteller Wert. Sowohl Rechte als auch Pflichten nehmen also mit zunehmender Ganzheit zu.

Teil III: Nondualität, reine Unmittelbarkeit, Soheit

Zum dritten Aspekt von Einheit/Vielfalt, auf den ich jetzt eingehen will, vielleicht noch mal eine Geschichte.

Es gab da zwei Frauen, die liebten Gott. Sie sassen in einem Restaurant und der Kellner, der das Besondere um sie spürte, brachte jeder von ihnen ein schönes,

grosses Stück Apfelkuchen. „Ein Geschenk des Hauses“, sagte er. Die eine Frau ass den Kuchen mit Genuss. Die andere rührte ihn nicht an.

Als sie draussen waren, wandte die sich diese an ihre Freundin und fragte: „Mensch, du, wie hast Du das nur tun können? Die Liebe Gottes war so gegenwärtig, daß ich den Kuchen einfach nicht essen konnte.“ „Oh“, sagte die andere, „bei mir war das ein bißchen anders. Die Liebe Gottes war gegenwärtig und die Liebe des Apfelkuchens. So teilte ich den Apfelkuchen mit Gott“.

Das Eine **und** das Viele, Leerheit **und** Form, Nirvana **und** Samsara, Himmel **und** Erde. Die grossen nondualen Traditionen des Westens und des Ostens versuchen sie in Einklang zu bringen.

Oft assoziieren wir Meditation oder spirituelle Praxis mit „Erleuchtung“, mit einem Zustand tiefster Versunkenheit, bei dem Samsara, die Welt der Formen verlischt und man auf Dauer ins Nirvana, ins Nichts oder die Leere eingeht.

Nonduale Traditionen haben ein anderes Ziel. Sie setzen den Zustand der Erleuchtung zwar auch ein und oft beherrschen ihn die Praktizierenden auch. Doch sie sind vor allem am nichtdualen Zustand der Soheit interessiert, dem Grund, der Leerheit **aller** Zustände. Ihnen geht es nicht darum zu einer Leerheit zu gelangen, die von der Welt der Formen (von Samsara) getrennt ist, sondern zu einer Leerheit, die alle Form einschließt.

Evolution wird hier als GOTT- oder GEIST im Schöpfungsprozeß verstanden. Kein System, ob hoch oder niedrig, heilig oder profan, einfach oder komplex, primitiv oder fortgeschritten, ist dem Grund näher oder ferner als irgendein anderes, und deshalb sind Systeme letztlich von gleichem Wert, von gleichem „Grund-Wert“.

In den Ich-Selbst-Aufstellungen, sagt Siegfried Essen, hören wir immer wieder die Aussage des Selbst zum Ich hin: „Ich brauche dich.“ Dies zu glauben fällt uns nur in der Ich-Identifikation schwer. Aber vielleicht ist genau das unsere tiefste Aufgabe: wahrzunehmen, dass unsere irdische Wirklichkeit, (unsere Erscheinung und unsere Formgebungen) der verborgenen ewigen Wirklichkeit ebenbürtig sind.

Das Eine, Nondualität, ist keine numerische Eins. Es ist nicht eines der beiden der Zahl Zwei. Die Welt der Formen existiert nur über Unterscheidung. Wir werden immer unterscheiden, es werden immer Dualismen entstehen, wie die zwischen Ganzheit und Vielfalt, zwischen Subjekt und Objekt, innen und aussen, oben und unten, rechts und links.

In nicht-dualen Traditionen kommt es also nicht auf eine Veränderung des Zustandes an. Es kommt vielmehr auf Einsicht an, Anerkennung dessen, was schon der Fall ist.. Der Geist bringt nicht nur alle Dinge hervor, er ist alle Dinge. (Plotin)

Die Rückkehr der Vielheit zur Einheit wird in diesen Traditionen als Weisheit benannt, die Hinwendung des Einen zum Vielen als Mitgefühl. Weisheit erkennt, daß Form nichts als Leere ist. Mitgefühl weiss, daß das Eine im Vielen ist, daß Leere nicht anderes als Form ist.

„ So wie der Wind in dieser Welt – er bläst und hebt den Rand des Teppichs, und die Matten werden unruhig und bewegen sich. Er wirbelt Abfall und Strohhälmchen in die Luft, läßt das Wasser des Teiches wie einen Kettenpanzer aussehen und Zweige und Bäume und Blätter tanzen und löscht die Lampen; er läßt das halb verbrannte Holz aufflackern und schürt das Feuer. Alle diese Zustände erscheinen

unterschiedlich und verschieden; doch vom Gesichtspunkt der Wurzel sind sie nur eines, denn die Bewegung kommt von einem Wind.“ (Rumi)